



Abb. 226. Goslar, Neuwerkskirche, Zwickelfigur.

der Gewänder der Bamberger Propheten in sächsisch-zeichnerisches Zickzack hineingefahren wäre. Daß der jugendliche Heilige (Johannes?) an der rechten Schmalseite der Kanzel wie eine Säulenstatue statt im rechteckigen Feld frei auf wellig gebogenem Blattfries steht, mag auf die auf Blattkonsolen stehenden Statuen des Adamsportales in Bamberg zurückgehen. Und daß die Kanzelskulpturen mit dem Bau der Kirche gleichzeitig sind, bestätigt der stilgleiche segnende Christus am westlichen Gurtbogen (Abb. 222). Wenn dann wie in Hecklingen im Zwickel einer Schiffsarkade eine ganz primitive Engelsfigur in flachem Relief (Abb. 226) eingeschoben ist mit Spruchband in der Hand, mit derbem Rundkopf und parallelen Falten, die am ehesten an die Figuren des Regensburger Portales oder des Jerichower Osterleuchters erinnert, dann weist das nur auf die Verschiedenheit der Kunstgesinnungen hin, die hier mit und durcheinander gewirkt haben. Die rühmende Inschrift auf den Bildhauer Wilhelm entspricht italienischer Gewohnheit.

Auf das Gleiche führt schließlich das Äußere der Kirche. Sächsisch-romanisch ist der breite Westbau, aus dessen Flanken sich nach oben zwei Türme entwickeln. Dem Braunschweiger Dom und unserm ganzen Kunstkreis entspricht die Lisenengliederung aus Hausteinen auf Bruchsteinmauern. Das Portal (Abb. 219) ist hirsauisch vom reich abgestuften



Abb. 227. Goslar, Neuwerkskirche, Chorapsis, Teil des Gurtgesimses.

Sockel umlaufen, zeigt aber die Eigentümlichkeit, daß es säulenlos ist. Die äußerste der drei Abtreppungen hat zwar eine von Kehlen eingefasste Viertelsäule, die anderen aber haben in Schiffskiele verlaufende Abfasungen, deren Profil ein Doppelwulst zwischen Hohlkehlen oder Hohlkehle zwischen Wulsten ist. Im Grunde also haben wir nur Pfeilerecken, denen breite, gleichprofilerte Archivolten gebälkartig entsprechen. Es sind Formen, die dem Schottenportal in Regensburg nahe kommen und der Folge von Portalen, Bamberg, Fürstenportal, Freiberg,

goldene Pforte, in denen die Pfosten die erste Rolle spielen. Hier ersetzen sie die Säulen ganz. Das Merkwürdigste ist aber der Chor (Abb. 224). Die dreifenstrige romanische Chorapsis ist durch die starke plastische Gliederung ganz aus dem flachen Wandsystem der übrigen Teile herausgerückt. Die teilenden Glieder, unten Halbsäulen, treten oben als Vollsäulen auf Konsolen frei vor die Wand fast wie ein Umgang, wodurch ein Eindruck einer merkwürdig